

Das spätrömische Gräberfeld von Vindonissa

ABHANDLUNG

zur Erlangung
der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
MARTIN PHILIPP HARTMANN-SCHUEMER
von Biel (Kt. Bern)

Angenommen auf Antrag von Frau Prof. Dr. M. Primas

Effingerhof AG, Brugg

1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Das spätrömische Gräberfeld von Vindonissa

ABHANDLUNG

zur Erlangung
der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
MARTIN PHILIPP HARTMANN-SCHUEMER
von Biel (Kt. Bern)

Angenommen auf Antrag von Frau Prof. Dr. M. Primas

Effingerhof AG, Brugg
1981

TEILDRUCK

Die vollständige Arbeit erscheint in
den Münchner Beiträgen zur Vor- und
Frühgeschichte.



Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	
II	Lage und Erforschung	1
III	Bestattungssitten	4
IV	Beigaben	11
	A. Schmuck	13
	a) Ohrringe	13
	b) Armringe	13
	c) Fingerringe	18
	d) Haarnadeln	20
	e) Perlenketten	21
	f) Amulette	23
	B. Fibeln	24
	C. Schnallen und Gürtelzu- behör	27
	D. Gefässe	31
	a) Keramik	31

	b) Lavez	32
	c) Glas	32
	E. Kämme	33
	F. Münzen	34
V	Die Gräber des 6. und 7. Jahrhunderts	37
VI	Auswertung der beigaben- führenden Gräber	39
VII	Die Geschichte des Castrum Vindonissense	44
VIII	Anmerkungen und Literatur	47
IX	Katalog	64 - 132
X	Tafeln	

II. Lage und Erforschung

Das Gräberfeld liegt im Südwesten des auf dem Sporn des Windischer Plateaus zwischen Aare und Reuss angelegten spätrömischen Kastells Castrum Vindonissense in einer Entfernung von ca. 550 m. Das Plateau steigt an dieser Stelle in zwei Geländestufen zum alten Dorfteil Oberburg an. Auf diesen zwei Geländestufen war das Gräberfeld angelegt. Die Begrenzung ist im Osten und Norden durch die Hangkante zur Hochterrasse des Windischer Plateaus gegeben, während das südliche und das westliche Ende noch nicht bekannt sind.

Die Situation, abseits und leicht erhöht über der Siedlung, ist für spätrömische Nekropolen nicht ungewöhnlich ¹⁾.

Erste Gräber des spätrömischen Gräberfeldes entdeckte man westlich der Lindhofstrasse beim Anlegen einer Zisterne (1 Plattengrab) 1865 und beim Verlegen einer Wasserleitung (1 Plattengrab) 1898. Beide Gräber wurden unbeobachtet und ohne Dokumentation zerstört ²⁾.

Im Frühjahr 1918 legte S. Heuberger in derselben Gegend ein aus Suspensurplatten, Ziegeln und Tuffsteinen gebautes sarkophag-ähnliches Grab frei, das in W - E - Richtung ca. 1 m unter der Oberfläche lag. Einer der

verwendeten Ziegel war mit dem Stempel der Legio I Martia versehen ³⁾. 1926 kamen beim Bau einer neuen Scheune östlich der Lindhofstrasse, auf derselben Höhe wie die früheren Grabfunde, möglicherweise zwei weitere Gräber zum Vorschein. Erstmals enthielten die Bestattungen auch Beigaben. Leider lassen sich diese, zwei Glasbecher (Taf. 148), nicht mehr zuweisen, da sie beide nicht mehr in situ, sondern durch Arbeiter beim Bau der Jauchegrube auf die Deponie geworfen wurden. Eine von denselben Arbeitern erwähnte Fibel blieb verschollen. Im selben Jahr liess R. Laur-Belart in der neuerbauten Scheune Sondiergräben ausheben. Dabei stiess man auf drei Bestattungen, die ohne Beigaben blieben und von denen auch keine Zeichnungen vorliegen ⁴⁾. Ein weiteres Grab wurde 1940 von Soldaten freigelegt. Die Funde, eine Zwiebelknopffibel vom Typ 4 B sowie eine Gürtelschnalle und eine Riemenzange in Herzform (Taf. 14c), kamen ins Vindonissa-Museum ⁵⁾.

Ein grösseres Stück desselben Gräberfeldes, allerdings über 130 m östlich der bisherigen Fundstellen an der Lindhofstrasse, wurde in der NE-Ecke der Geländestufe über dem Windischer Plateau 1949 von V. von Gonzenbach untersucht und anschliessend publiziert ⁶⁾. Von den 40 untersuchten Gräbern enthiel-

ten 22 Beigaben (55%), die ausschliesslich ins späte 6. und ins 7. Jahrhundert zu datieren sind ⁷⁾. Hier haben wir offensichtlich den frühmittelalterlichen Teil des Gräberfeldes vor uns. Weitere 10 Gräber kamen unmittelbar südlich der 1949 ergrabenen Fläche bei Bauarbeiten 1957 und 1960 zum Vorschein ⁸⁾, allerdings ohne Beigaben.

So war die ungefähre Dimension des gesamten Gräberfeldes gegeben, als im Frühjahr 1975 ein Bauprojekt für zwei Mehrfamilienhäuser auf bisher unüberbautem Gebiet östlich der Lindhofstrasse bekannt wurde. Von Anfang Juni 1975 bis Ende Februar 1976 wurde mit kürzeren baubedingten Unterbrüchen eine Fläche von ca. 2250 m² untersucht und dabei 271 Gräber freigelegt. Der zeitliche Druck einerseits und die lange Winterarbeit mit Schnee und Frost andererseits führten leider dazu, dass nicht alle Aspekte heutiger archäologischer Technik angewendet werden konnten. So sind absolute Grabtiefen deshalb nicht erhältlich, weil mit Baumaschinen so hart wie möglich auf die Grabgruben herab gearbeitet wurde. Im weiteren konnten nur die wenigsten Detailbefunde in situ gezeichnet werden. Dennoch konnten wir eine recht gute Dokumentation erarbeiten, die es erlaubt, eine genaue und detaillierte Analyse dieser Gräber zu geben.

Neben den Grabfunden waren es im wesentlichen drei weitere Beobachtungen, die auf diesem Areal gemacht werden konnten, ohne dass sie an dieser Stelle Gegenstand ausführlicher Erörterungen sein sollen. In der kaiserzeitlichen Periode wurde am Nordrand der Geländestufe ein Spitzgraben angelegt, der als Teil eines möglichen Uebungslagers gedeutet werden muss. An verschiedenen Stellen des Gräberfeldes konnten auch Urnengräber des 1. Jahrhunderts n. Chr. festgestellt werden. Besonders in der 1979 zusätzlich untersuchten Fläche (ca. 1000 m²) auf der unteren, nördlichen Geländestufe, in der nochmals über 50 Gräber freigelegt werden konnten, stellten wir insgesamt 5 solche Urnengräber fest. Sie sollen an dieser Stelle nicht in die Betrachtung des spätantiken Gräberfeldes einbezogen werden, manifestieren auf der anderen Seite aber ganz klar eine Begehung dieses Geländes schon im 1. Jahrhundert. Die letzte Beobachtung betrifft die Freilegung von 6 Grubenhäusern im Ostteil des Grabungsareals, die auf Grund spärlicher Keramikfunde ins 9. Jahrhundert zu datieren sind.

Das uns bis heute bekannte Gräberfeld, auf dessen Grabfunde sich die folgenden Betrachtungen stützen, ist somit nicht vollständig. Der südliche und west-

liche Abschluss ist nicht bekannt und der Zusammenhang zwischen der ausgegrabenen Fläche im Westen und den frühmittelalterlichen Gräbern im Osten ist, wie sich noch zeigen wird, nur auf Grund weniger Grabfunde gesichert. Dennoch glauben wir, dass ein Zusammenhang zwischen den beiden Gräberbereichen besteht, der einen Einblick in die Siedlungskontinuität von der Spätantike ins frühe Mittelalter möglich macht.

VII. Die Geschichte des Castrum Vindonissense

Der endgültige Fall des obergermanischen Limes in den Jahren 259/260 beendete für die zivilen Siedler des ehemaligen Gebietes des Legionslagers von Vindonissa eine längerdauernde Friedens- und weitgehend militärlose Zeit. Die bekannte Inschrift aus dem Jahre 260 lässt auf eine Wiederherstellung der Mauern von Vindonissa schliessen ¹⁶⁾. Ausgeführt wurden diese Arbeiten "manu militari", was auf die erneute

Anwesenheit römischer Truppen schliessen lässt. Leider muss bis heute offen bleiben, welche Mauern dabei gemeint sind. Handelt es sich um die, möglicherweise zum Teil noch stehenden Lagermauern des Legionslagers des späten 1. Jahrhunderts, die restauriert wurden, oder wird schon jetzt auf dem Windischer Geländesporn das eigentliche Castrum Vindonissense erbaut? Es ist vor allem R. Fellmann, der die in den Jahren 1967/68 entdeckten Reste eines mächtigen Baues an der Südseite der Principia des Legionslagers mit dem Wiederaufbau unter Gallienus in Zusammenhang bringen möchte und darin Teile einer Principia der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts sehen möchte ¹⁷⁾.

An einem derartigen Ausbau der ehemaligen Legionsfestung mit z.T. monumentalen Bauten muss allerdings bei Betrachtung der politischen Situation in den Jahren nach 260 n. Chr. ernsthaft gezweifelt werden ¹⁸⁾.

Die Besiedlung des Windischer Plateaus in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts bleibt vorläufig weitgehend unklar, da Gebäudespuren fehlen. Die intensive Nutzung des Geländes im Mittelalter und in der Neuzeit haben die obersten Fundschichten zerstört, so dass eine Datierung von Mauerresten, die spätantik

anmuten, unmöglich wird. So sind wir auf verstreute Funde angewiesen. Auf Grund der Münzfunde konnte gezeigt werden, dass Vindonissa in nachgallienischer und diocletianischer Zeit nur unbedeutend besiedelt war ¹⁹⁾. Es scheint, dass Diocletian und Maximianus ihre Truppen weitgehend an der etwa 15 km weiter nördlich liegenden Rheingrenze verteilt hatten.

In ihrer Regierungszeit wurden auch die Kastelle Tasgaetium (Burg bei Stein am Rhein), Vitudurum (Oberwinterthur) und Tenedo (Zurzach) errichtet, die die neue Rheingrenze zu sichern hatten ²⁰⁾. Die Befestigung von Kaiseraugst zum Castrum Rauracense und Standort der Legio I Martia dürfte nur wenig später erfolgt sein ²¹⁾. Erst unter Constantin dem Grossen wurden im Hinterland grössere Truppenverbände, die sog. Comitatus, als bewegliche Armee zusammengezogen ²²⁾. In dieser Zeitphase ist Vindonissa wieder stärker besiedelt. Der beträchtliche Anstieg von Fundmünzen in constantinischer Zeit deutet unmissverständlich auf die Anwesenheit römischer Truppen ²³⁾. Die Erbauung des Castrum Vindonissense auf dem äussersten Sporn des Windischer Plateaus scheint in dieser Zeit erfolgt zu sein. In die gleiche Richtung weisen weitere Funde, wie Keramik, Schmuckstücke und militärische Ausrüstungsgegenstän-

de, die über das ganze ehemalige Lagergelände zerstreut immer wieder zu Tage treten ²⁴⁾ und eine verstärkte Besiedlung von Vindonissa im 2. Viertel des 4. Jahrhunderts belegen. Die unruhigen Jahre zwischen den Alemanneneinfällen von 350 und der Machtergreifung durch Valentinian I im Jahre 364 n. Chr. sind in den Siedlungsfunden schwer zu analysieren. Sicher ist, dass der Münzanfall sich auf ein Minimum reduziert. Hier sehen wir nun auf Grund der Befunde im Gräberfeld von Oberburg, dass auch in dieser Zeit mit einer kontinuierlichen Weiterbesiedlung mindestens durch die zivile Bevölkerung gerechnet werden muss. Der unter Valentinian I erfolgte Ausbau der Befestigungen an der Rheingrenze ²⁵⁾ schlägt sich offensichtlich auch im Castrum Vindonissense nieder, wie uns ein Inschriftenfragment zeigt ²⁶⁾. Doch auch im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts lässt sich die Besiedlung von Vindonissa auf Grund von Streufunden und des Gräberfeldes von Oberburg nur erahnen. Militärische Einheiten sind sicher noch bis um 400 n. Chr. anwesend ²⁷⁾. Für die Beurteilung der Situation des Castrum Vindonissense nach der endgültigen Auflösung der militärischen Grenzorganisation nach 406 ^{27a)} bleiben uns nur noch vereinzelte Funde. Neben den vorgelegten Gräbern, die wir dem frühen 5. Jahrhundert zu-

weisen möchten, sind es einzelne Fragmente von Terra Sigillata Paléochrétienne ²⁸⁾, die innerhalb der Castrum-Mauer gefunden wurden, sowie eine Siliqua Valentinians III (425-55) ²⁹⁾, die uns Hinweise auf die kontinuierliche Weiterbesiedlung des Castrum geben. Dass es aber weiterhin Siedlungsort der hier ansässigen Romanen blieb, darauf weisen nicht nur die Grabfunde hin, sondern die Tatsache, dass Vindonissa im 6. Jahrhundert als Bischofssitz überliefert ist. Schon in der Notitia Galliarum wird Windisch als eines der vier Castra der Provinz Maxima Sequanorum genannt ³⁰⁾. Ob daraus schon der Schluss auf einen Bischofssitz gezogen werden kann, bleibt offen, darf allerdings nicht ausgeschlossen werden ³¹⁾. Aus den Bischofslisten sind zwei Bischöfe, die in Windisch residiert haben namentlich bekannt: Bubulcus (517) und Grammatius (541 und 549 n. Chr.) ³²⁾. Hinzu kommt der in einer Inschrift in der heutigen Dorfkirche von Windisch erwähnte Bischof Ursinus, von dem allerdings nicht klar ist, ob es sich nicht um den gleichnamigen Bischof der Konstanzer Bischofsliste um 600 n. Chr. handelt.

Offen bleibt bis heute die Frage, ob das Windischer Bistum in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Avenches oder erst im 7. Jahrhundert nach Konstanz verlegt wurde ³³⁾.

Leider erfolglos blieb bis heute die Suche nach der zum Bistum Windisch gehörenden Bischofskirche. Untersuchungen in der Dorfkirche von Windisch blieben in dieser Frage leider ergebnislos ³⁴⁾. In Zusammenhang mit der Bischofskirche werden allerdings die ans Ende des 6. Jahrhunderts zu datierenden Architekturfragmente gebracht, die beim Abbruch eines alten Bauernhauses in Oberburg als Spolien zum Vorschein kamen ³⁵⁾. Aus dem bisherigen Fehlen von Kirchenüberresten im ehemaligen Gebiet des Castrums und der Auffindung dieser Architekturstücke in Oberburg auf den Standort an letzterer Stelle zu schliessen, muss als sehr fraglich gelten. Wir möchten vielmehr annehmen, dass die Bischofskirche tatsächlich im Castrumareal gestanden hat, und dass sich der Standort der heutigen Dorfkirche, die am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, gegenüber der Urkirche verändert hat. Demgegenüber sehen wir keinen Grund, die in Oberburg gefundenen Architekturteile nicht einer zum Gräberfeld gehörenden Friedhofskapelle des späten 6. Jahrhunderts zuzuweisen.

Wie wir gesehen haben, sind unsere Kenntnisse der historischen Entwicklung des spätantiken-frühmittelalterlichen Vindonissa, trotz Fortschritten in den

letzten zwei Jahrzehnten, noch recht mangelhaft. Viele Fragen harren einer Antwort. Es ist zu hoffen, dass Feldarbeit und Materialauswertung in den kommenden Jahren in gleichem Masse weitergeführt werden können, damit die noch bestehenden Lücken in absehbarer Zeit wenigstens teilweise geschlossen werden können.

VIII. Literaturverzeichnis ---

AS

Archäologie der Schweiz, Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

ASA

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.

Böhme 1974

H.W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19, 1973.

Burger 1979

A. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogszil, Fontes Archaeologici, Budapest 1979.

Chenet 1941

G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle, Macon 1941

Clarke 1979

G. Clarke, The roman cemetery at Lankhills, Winchester Studies 3, Oxford 1979.

Epfach 1969

J. Werner, Der Lorenzberg bei Epfach, die spät-römischen und frühmittelalterlichen Anlagen, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 8, 1969.

Intercisa 1976

E. Vágó - I. Bóna, Die Gräberfelder von Intercisa I, der spätrömische Südostfriedhof, Budapest 1976.

JB GPV

Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa.

Kaiseraugst 1976

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 5 B, 1976.

Kaiseraugst-Manuskript

M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Manuskript für Textband.

Keller 1971

E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 14, 1971.

Keller 1979

E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A, 40, 1979.

Moosbrugger 1971

R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971.

Pirling 1966

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, GDVB 2, 1966.

Pirling 1974

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960-63, GDVB 8, 1974.

Oedenburg 1971

J. Mertens - L. van Impe, Het laat-Romeins Grafveld van Oudenburg, Arch. Belgica 135, 1971.

Ságvár 1966

A. Burger, The late roman cemetery at Ságvár, Acta Archaeologica ASH 18, 1966, 99 ff.

US

Ur Schweiz.

Lebenslauf

Ich wurde am 6. November 1943 als Sohn des Kurt Hartmann und der Leonore Hartmann, geb. von Monakow, Bürger von Biel, in Zürich geboren.

Nach Besuch der Schulen in Zürich schloss ich im Frühjahr 1964 das Gymnasium mit der Maturität Typ A ab.

Vom Sommersemester 1964 bis zum Sommersemester 1970 studierte ich an der Universität Zürich Ur- und Frühgeschichte bei Prof. E. Vogt im Hauptfach. Als Nebenfächer belegte ich Archäologie bei Prof. H.J. Bloesch und Alte Geschichte bei Prof. E. Meyer. Im Juni 1970 schloss ich das Studium mit dem Lizentiat ab.

Im Januar 1971 wurde ich zum Kantonsarchäologen des Kantons Aargau gewählt. Diese Stellung habe ich auch heute noch inne.

Im Oktober 1980 reichte ich bei Frau Prof. M. Primas meine Disseratation ein, mit der ich im Januar 1981 promovieren konnte.

